

„AN ST. PAULSGASSEN GELEGEN ...“

Besitzverhältnisse in der Hussenstraße 15–25 im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit

Hildegard Bibby

EINLEITUNG

Diese Arbeit dient als Ergänzung zum archäologischen Befund und zu den bauhistorischen Untersuchungen der Ausgrabungen Obere Augustinergasse/Hertieparkplatz 1986/87 und 1992. Für diesen Beitrag wurden schriftliche Quellen bearbeitet, die nähere Aussagen zu den Besitzverhältnissen und -veränderungen der östlichen Hussenstraße im Bereich der heutigen Hausnummern 15–25 ermöglichen.

In erster Linie wurden gedruckte Quellen eingesehen, allen voran die von Konrad Beyerle edierten Grundeigentumsurkunden für das 13. und 14. Jahrhundert. Als Ergänzung dazu dienten die vom Stadtarchiv Konstanz herausgegebenen Konstanzer Urkundenbücher für den infrage kommenden Zeitraum. Des Weiteren wurden die Konstanzer Steuerbücher ausgewertet, die zum Teil publiziert sind, teilweise ungedruckt vorliegen. Eine wichtige Quellensammlung sind die Ordner zur Konstanzer Baugeschichte im Stadtarchiv Konstanz. Diese Ordner sind alphabetisch nach Straßennamen und Hausnummern untergliedert. Zu den einzelnen Hausnummern der jeweiligen Straße finden sich Aufsätze sowie Zeitungsartikel und weitere Notizen zur Baugeschichte. Von großem Wert für die Untersuchung der Besitzverhältnisse ist die Häuserkartei im Stadtarchiv Konstanz, die (unpublizierte) Fortsetzung der Häuserbücher I und II. Sie besteht aus losen Karteikarten mit handschriftlichen Einträgen und ist nach Hausnamen geordnet. In ihr finden sich Hinweise auf weitere Quellen wie die Bücher der „Siebenerurteile“ oder das „Gemächtebuch“. Das sogenannte „Siebengericht“ war ein Konstanzer Sondergericht, das für das Nachbarrecht (Grenzstreitigkeiten, Licht- und Traufrecht) der Grundstückseigentümer und für das Vermessungs- und Wegerecht zuständig war. Dieses siebenköpfige Gremium ist für das Jahr 1390 erstmals nachgewiesen. Die beiden Bände der „Gemächte“ sind eine Sammlung

von Nachlässen für das 14., 15. und 16. Jahrhundert. Diese beiden Quellensammlungen des Stadtarchiv Konstanz sind ungedruckt. Sie konnten im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur punktuell eingesehen werden. Sowohl die „Siebenerurteile“ als auch die „Gemächtebücher“ müssten vollständig ausgewertet werden, da sie wertvolle Details und Hinweise zu den Besitzverhältnissen und -veränderungen enthalten.

Nicht berücksichtigt wurden die Ratsbücher und Ratsverordnungen der Stadt Konstanz sowie weitere Quellen des Stadtarchivs wie das „Wuostgrabenbuch“ oder die Statutensammlung des Stadtschreibers Jörg Vögeli. Die Einsichtnahme der zuletzt genannten Quellen hätte den Rahmen und Umfang der Arbeit gesprengt.

DAS PROBLEM DER ZUORDNUNG

Sowohl die Häuserkartei als auch die Ordner zur Baugeschichte sind der erste und wichtigste Zugang zu den einzelnen Häusern. Leider sind sie nicht auf dem aktuellen Forschungsstand und bergen Ungereimtheiten – dies bezogen auf die hier untersuchten Häuser. So besteht die Gefahr, dass eine Zuordnung der Häuser und Hausnamen ohne konkretere Angaben der Häusernamen oder weiterer Details (die aus zusätzlichen Quellen wie den „Gemächten“ zu erfahren wären) anhand der Häuserkartei und den Ordnern zur Baugeschichte oftmals nicht möglich ist. Ein weiteres Problem der Zuordnung von Häusern, Besitzern und Namen liegt zum einen in den ungenauen Beschreibungen, zum anderen auch daran, dass viele Häuser nicht von den Eigentümern selbst, sondern von Pächtern und einer beträchtlichen Anzahl an Mietern bewohnt waren bzw. auch untervermietet wurden. Diese Schwierigkeit tritt besonders bei der Interpretation der Steuerlisten auf. Auch müssen die Häusernamen nicht konstant sein, d. h. mit dem Besitzerwechsel kann auch ein Namenswechsel einhergehen. Diese

Situation können wir, wie weiter unten dargestellt wird, für Hussenstraße 19 und 23 annehmen.

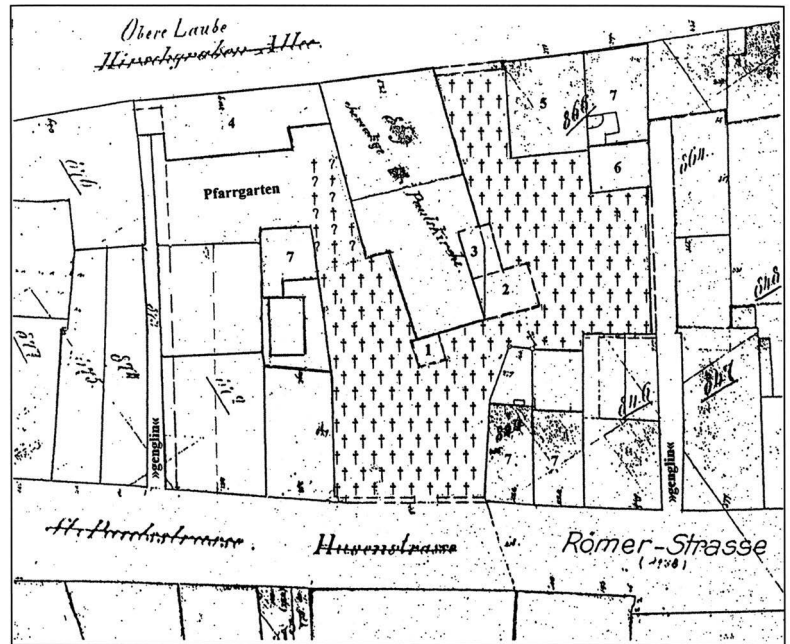
Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus den Lagebeschreibungen in den Urkunden, denn die Bezeichnungen „neben“ und „zwischen“ müssen nicht unbedingt akkurat sein, indem in der Beschreibung nicht alle Häuser/Anwesen genannt werden, die neben bzw. zwischen zwei Häusern liegen. Alleine der Begriff „anstoßend“ ist verlässlich.

Die vorliegende Arbeit kann letztendlich nur Vorschläge und Interpretationsansätze zu den Besitzverhältnissen Hussenstraße 15–25 machen. Stichhaltigere Aussagen bedürften weiterer Nachforschungen.

DIE KIRCHE ST. PAUL ALS ERSTER STANDORT FÜR DIE BEBAUUNG DER HUSSENSTRASSE BZW. PAULSGASSE

Ob die Ursprünge der St. Paulskirche, wie Johann Marmor formuliert und sich auf den Chronisten Christoph Schulthais (1518–1578) beruft, tatsächlich auf das Jahr 597 zurückgehen, muss dahingestellt bleiben. Vielleicht stand an dieser Stelle ein kleinerer Vorgängerbau der späteren St. Paulskirche? Die im 10. Jahrhundert von Bischof Konrad (934–975) gegründete Patriarchalkirche St. Paul (Abb. 1) gehörte jedenfalls zu den nach stadtrömischen Vorbild gebauten Kirchen, mit denen Bischof Konrad die Idee der Nachbildung der Ewigen Stadt – das Roma Secunda – unterstrich. Sowohl die Wahl der Lage als auch des Patrons entsprach der Lage und dem Patron der Kirche in Rom. Die romanische Basilika mit Langhaus, Chor und Turm, welche die römische Patriarchalkirche „San Paolo fuori la mura“ als Vorbild hatte, war Pfarrkirche des bischöflichen Fronhofs Stadelhofen sowie einiger in der Schweiz gelegener Siedlungen und befand sich noch im 11. und 12. Jahrhundert vor den Stadtmauern: *foris murum civitatis* oder *extra muros civitatis* bzw. in der Vorstadt *in suburbio*. Zur Kirche gehörten der Pfarrhof sowie der Friedhof, der um die Kirche herum angelegt wurde. Pfarrer war der jeweilige Domprobst.

Bis ins 13. Jahrhundert muss man sich den Pfarrsprengel von St. Paul als nur locker bebaut vorstellen. Aber trotz der Lage außerhalb der Stadtmauer wurde St. Paul nicht „abseits“ gebaut, sondern an der Nord-Süd-Verbindung, dem alten Handelsweg über den Moränenrücken. Diese Hauptstraße war die Verbindungsstraße, die von der Bischofskirche



über St. Stephan nach Süden in den Thurgau führte und quasi das „Rückgrat“ der Stadt war. St. Paul wurde etwa auf halber Strecke zwischen St. Stephan und dem Wirtschaftshof des Bischofs in Stadelhofen errichtet.¹

STADTERWEITERUNG DES 13. JAHRHUNDERTS

Nachdem etwa um 1200 das Areal um den Altmarkt St. Stephan bebaut war, verlagerte sich der Schwerpunkt der weiteren Bebauung auf den Obermarkt und das südlich angrenzende Gebiet mit der Hussenstraße. Die Stadterweiterungen nach Osten und Süden sollten die bisherige Siedlungsfläche der Stadt um beinahe das Doppelte vergrößern. Wesentlicher Einfluss ging dabei vom Bischof als Stadtherrn aus. Doch noch immer befand sich im Bereich von St. Paul der südliche Abschluss der Markterweiterungen des 11. und 12. Jahrhunderts. Erst die Stadterweiterungen des 13. Jahrhunderts „integrierten“ das Areal um die St. Paulskirche in die Innenstadt. Durch die Stadterweiterung hatte St. Paul seinen Standort verbessert, lag nun auch in der Nähe des neu angelegten Obermarktes und somit in zentraler Lage der südlicheren Bischofsstadt.

Die Anlage der Neugasse markierte den „topografischen Anschluss“ an die Vorstadt Stadelhofen. Die Parzellierung des von Bündt'schen Obstgartens bot vor allem Zuzugswilligen (Handwerkern) eine Möglichkeit, zwar am Stadtrand, doch nahe genug an den Handelszentren und Märkten, über Pachtver-

- 1 Lage der Paulskirche und des Friedhofs von St. Paul. 1 Kirchturm; 2 Sakristei; 3 Kapelle; 4 Pfarrhaus (Paulshof); 5 Mesnerhaus; 6 die (von P. Motz) vermutete Friedhofkapelle; 7 Benefiziats- oder Pfründhäuser von St. Paul. Auszug aus dem Urkataster der Stadt Konstanz von 1876. Stadtarchiv Konstanz.

¹ Siehe dazu Beck 1980, 32 f.; Maurer 1989a, 72 f.; Marmor 1860, 90 f.; Blechner 2006, 237 f.



2 Der Stadtplan von Johann Baptist Lob aus dem Jahr 1807 zeigt die Stadterweiterungen nach Süden; nun ist das Areal um St. Paul an die Innenstadt angebunden. 1 St. Paulgasse (Hussenstraße); 2 Ehemalige St. Paulskirche.

hältnisse ihren Vermögensverhältnissen entsprechend zu wohnen und zu arbeiten.²

ERSTE SCHRIFTLICHE QUELLEN ZU DEN BESITZVERHÄLTNISSEN IN DER HUSSENSTRASSE IM 14. JAHRHUNDERT

Für das 12. und 13. Jahrhundert liegen keine schriftlichen Quellen zu den Besitzverhältnissen und -strukturen in der Hussenstraße, die bis 1878 St. Paulsgasse oder St. Paulsstraße genannt wurde, vor.³ Die erste schriftliche Quelle, die Konrad Beyerle nennt, datiert in das Jahr 1316 und behandelt eine Streitsache um eine Hofstätte in der St. Paulsgasse zwischen dem Schmied Konrad Adlikuser und Jutze, der Witwe des Konrad Rütiner (Abb. 2). Neben diesen beiden Personen werden auch die Anstößer genannt: Hinten grenzt das Anwesen an die Hofstätte des Färbers Cunrat, einerseits liegt es neben dem Haus des Conrad von Rottweil, andererseits stößt es an die Hofstätte der Kellerinnen von Berg. Die nächste Urkunde wurde 1322

verfasst. In ihr verzichtet Hug Schnewiß gegenüber Ulrich Brobbinger auf alle Ansprüche an einem Haus mit Hofstätte in der St. Paulsgasse neben dem Haus des Ausstellers. Hug Schnewiß besitzt zu diesem Zeitpunkt zwei (neben-einanderliegende) Häuser in der St. Paulsgasse. Neben dem Anwesen Schnewiß liegt das Haus des Schmieds. Ob es der oben genannte Adlikuser ist, wissen wir nicht. Es können durchaus auch mehrere Schmiede zu dieser Zeit in der St. Paulsgasse tätig gewesen sein, denn 1349 erklären der Schmied Bartholomä von Klingen und seine Frau, ein Haus mit Hofstätte in der St. Paulsgasse erhalten zu haben, das zwischen Mark Dietrich dem Schmied und dem verstorbenen Johann der Wähle (?) liegt.

Gehen wir aber wieder ins Jahr 1326 zurück zu einer für uns recht aussagekräftigen Urkunde: Um die Schuldenlast des Klosters abzutragen, verkaufen Abt Walther und der Konvent des Klosters Kreuzlingen mit Zustimmung des Bischofs (Rudolf III.) die „Eigenschaft“, d. h. das Eigentum von zehn Häusern und zwei Hofstätten in der St. Paulsgasse

2 Maier 1989, 235.

3 Falls nicht anders vermerkt, handelt es sich im Folgenden ausschließlich um Quellen aus Beyerle 1902.

und „oberhalb“ („gelegten an sant Paules gasun und uffen oben“), an den Konstanzer Bürger Konrad Ströli. Die Summe beläuft sich auf 50 Pfund Pf. Die Urkunde wurde in Kreuzlingen ausgestellt.

Es sind folgende Häuser:

1. Haus und Hofstatt der Kinder des verstorbenen Eberhart Swärtlin, gilt jährlich neun Schillinge.
2. Die Eigenschaft des Hauses und der Hofstatt des Johann an dem Velde, gilt jährlich acht Schillinge Konstanzer Währung.
3. Die Eigenschaft von Haus und Hofstatt von Johann des Gnossen, gilt jährlich acht Schillinge Konstanzer Münze.
4. Die Eigenschaft von Haus und Hofstatt des Schmieds von Tanegg, gilt jährlich sechs Pfennige „der dikke genannten munze“.
5. Die Eigenschaft von Haus und Hofstatt der Zinsmeisterinnen, gilt jährlich sechs Schillinge.
6. Die Eigenschaft von Haus und Hofstatt der Bartholomä und Ulrich von Klingen, gilt jährlich 31 Pfennige und einen „hebelink“ zu geben je 13 Pfennige und einen „hebelink“ zu den „Ostron“ und 18 Pfennige je zu St. Gallen „tult“.
7. Die Eigenschaft von Haus und Hofstatt eines Bramshofen, gilt jährlich fünf Schilling Pfennige der angesprochenen Münze.
8. Die Eigenschaft von Haus und Hofstatt des Ulrich des Härdelers, das weiland dem Austricher gehörte, gilt jährlich vier Schillinge.
9. Die Eigenschaft von Haus und Hofstätte Heinrich des Sailers, gilt jährlich 18 Pfennige.
10. Die Eigenschaft der Hofstatt hinter dem Haus des Sailers, die Ulrich der Härdeler „von uns hette umb ainen schillink phennige Costenzer munze“, dieses Haus gehörte früher dem verstorbenen Heinrich Gerhart.
11. Die Eigenschaft von Haus und Hofstatt, die Frikke Dietrichs von uns hatte, gilt jährlich sechs Schillinge.
12. Die Eigenschaft der Hofstatt „uffen oben“, die weiland den Hulwegginen gehörte, gilt jährlich acht Schilling Pfennig.

Die Urkunde legt u. a. fest, dass kein Kaufzwang auf den Hofstätten lastet. Die jeweilige Hofstätte kann demnach gegen einen „Ehrschatz“ an den Lehensherren in Form eines Viertels Landwein oder eines Schillings Pfennig Konstanzer Münze in Pacht übernommen werden.

Im Jahr 1360 verkauft Berthold von Berge eine jährliche Rente von 7 Schilling Pfennig

von seinem Haus mit Hofstätte an der St. Paulsgasse, das zwischen des Wagners und Winterbergers Häusern und Hofraiten gelegen ist. Der frühere Besitzer hieß Röglin-Ströli. Ob es sich um den oben genannten Konrad Ströli handelt, muss offenbleiben. Dieses Haus ist das sogenannte „Täschenamt“ (Hussenstraße 39), welches laut Marmor das Geburtshaus Heinrich Susos ist und somit bis ins Jahr 1300 nachweisbar wäre.⁴

Zwei Jahre später, 1362, verkauft Bartholomä Anhuser sein Eigentum („die eigenschaft miner hüser“), bestehend aus Vorder- und Hinterhaus mit Hofstätte, für 70 Pf Pfennig an Peter Mangolt von Zell und dessen Ehefrau Agnes. Es liegt vorne an der Straße, zwischen den Häusern von Walther Angellis und Hainrich Gumbris, und stößt hinten an Ital Winterbergs Haus. Der Verkäufer erhält die verkaufte Liegenschaft vom Käufer als Erblehen – mit einem jährlichen Zins von 4 Pf Pfennig Belastung – zurück. Die Urkunde hat einen Rückvermerk mit dem Wortlaut: „ab dem Kornhus (15. Jh.)“. Dieselbe Urkunde hat im Konstanzer Urkundenbuch eine andere Schreibweise bzw. Lesart; hier heißen die beiden Nachbarn Walther Aengelli und Hainrich Sumbri (Abb. 3).⁵

Zur gleichen Zeit, 1363, vermachte Ulrich Leutenegger der Kirche St. Paul von seinem Haus in der St. Paulsgasse, das zwischen dem „Kratten“ und dem Haus zur „Sichel“ liegt, eine jährliche Rente. Die „Sichel“ wird 1370 verkauft: Ulrich Leutenegger und seine Frau Katharina veräußern ihr Haus, das zwischen den Häusern von Fuchslin und der Schligen liegt, an Gerwig Blarer.⁶ Auch Johann Ober und seine Frau Agnes Brinerin verkaufen 1365 ihr Haus mit Hofstätte in der St. Paulsgasse an den Konstanzer Bürger Konrad Schlye. Dieses Anwesen befindet sich zwischen den Häusern von Bolschuser und Bramisshoven. Ein weiterer Verkauf findet 1370 statt: Ulrich von Roggwil, Stadtammann, verkauft sein Haus mit Hofstätte zum „Kessel“ an Dietrich den Weber für 100 Pfund Heller. Der „Kessel“ steht neben dem Haus „zur Hale“ und stößt hinten an ein zweites Haus Roggwils. Für das Jahr 1372 schließlich wird Ulrich Winterberg genannt, sein Haus liegt zwischen dem von Bartholomä dem Schmied und Hug Tugweis. Der Schmied Bartholomä ist uns oben schon begegnet oder es handelt sich aufgrund der Zeitspanne von über 20 Jahren um seinen gleichnamigen Sohn oder Verwandten. Auch der Name „Winterberg“ ist in diesem Zusammenhang schon ge-

4 Erndwein fasst die Forschungsergebnisse Marmors zum „Täschenamt“ zusammen. Siehe dazu Menge 1983, 74–76.

5 Vgl. Beyerle 1902 Urkunde Nr. 297 mit KU Bd. I, Nr. 440, 134.

6 KU I, Nr. 327, 440 f.



3 Die westliche Bebauung im Areal um die St. Paulskirche ist dicht, die Grundstücke eher durchschnittlich groß. Die Bebauung im östlichen Teil zeigt die größeren Grundstücke. Ausschnitt aus dem Holzschnitt von Nikolaus Kalt von 1601. Der Kirchturm von St. Paul ist an falscher Stelle.

fallen. Das Haus Winterbergs ist ein Erblehen des Stifts St. Stephan; Winterberg verkauft seine Rechte an dem Haus an Konrad Schott und seine Frau Katharina.⁷

Beyerle setzt die zeitliche Grenze für die Quellen zur Grundeigentumsgeschichte mit dem zweiten Zunftaufstand der Jahre 1370/71 und dem Sturz der Geschlechterherrschaft. Dieser Sturz bedeutete laut Beyerle eine „völlige Umwandlung der Grundlage des städtischen Bürgerrechts für Konstanz“.⁸

Das Konstanzer Urkundenbuch nennt für das letzte Drittel des 14. Jahrhunderts noch eine Handvoll Besitzurkunden zu Häusern in der Hussenstraße. 1374 vermacht der Zimmermann Heinrich Nuwile seiner Frau Adelheid seine beiden Häuser als Leibgeding. Das eine Haus liegt in der Neugasse, das andere in der Hussenstraße, zwischen dem Haus zu der „Gaiss“ und dem Haus von Winterberg. Das Haus ist freies Eigen des Heinrich von Nüwile.⁹ 1376 gibt Ulrich Hårdler für sich und seine Brüder der Elizabeth Kessler und ihrer Tochter Adelhait ein Haus zu Konstanz an der St. Paulsgassen, das zwischen den Häusern des Eberlin Bischof und des Bictenhoffen/Branshofen (vergleiche oben Bramisshoven) gelegen

ist, für 14 Schilling Pfennig zu einem Erbzinslehen.¹⁰ Im Jahr 1377 verkaufen Johan und Hug in der Bünd, Brüder und Söhne des Ulrich in der Bünd, dem Bürger Hug Angellin (siehe oben) um 14 Pfund Haller ihre Rechte („die aigenschaft“) an dem Haus in der St. Paulsgasse beim Stadelhofer Tor¹¹ zwischen den Häusern des Schmieds und des Cunrat Smältzler, das hinten an die Ringmauer der Stadt stößt, und das der Kürsner Hans Gnoss zu einem Erblehen hat.¹² Der genannte Hug Aengelly/Angellin verkauft 1383 von dem auf der Westseite der Hussenstraße gelegenen Haus dem Schuhmacher Cunrat Gunterswiler für 13 Pfund „Haller“ einen Zins über 8 Schilling Pfennig sowie Eigentumsrechte für ein Haus und die Hofraite „an Sant paulsgassen Bi stadelhofer Tor“ zwischen des Schmiedes und Cunrat Schmältzlers Häusern gelegen „und stosset an der statt Ringmur“, das der Kürsner Hans Gnoss derzeit als Erblehen innehat.¹³ 1394 schließlich verkaufen der bürgerliche Schmied Hans von Clingen gen. Bärtyly, sein Sohn Henni und seine Frau Ursel dem bürgerlichen Schuhmacher Hainrich Goppertzuser für 16 Pfund Pfennig einen „Ewigzins“ von 1 Pfund Pfennig, der auf ihrem Haus an der St. Paulsgasse ruht, das zwi-

7 KU I, Nr. 33, 445.

8 Beyerle 1902 Vorwort S. III.

9 KU I, Nr. 335, 451 f.

10 KU I, Nr. 562, 170.

11 Mit dem Stadelhofer Tor muss das Schnetztor gemeint sein, denn die Hussenstraße hieß im 14. Jh. auch Stadelhofer Gasse; siehe dazu Maurer 1989a, 243.

12 KU I, Nr. 587, 176.

13 KU I, Nr. 644, 191.

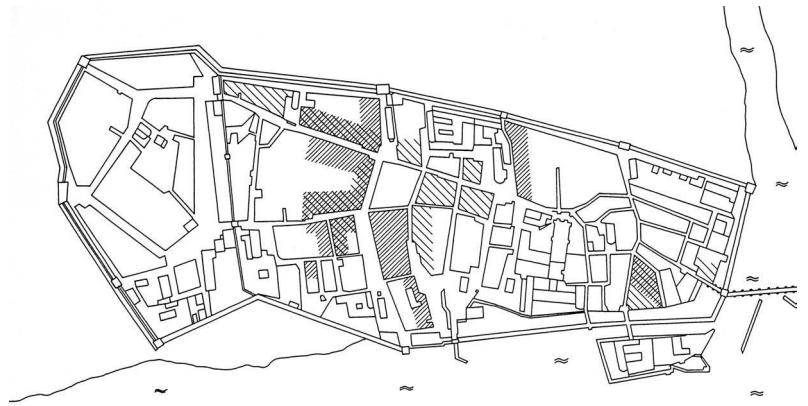
schen dem „schwarzen Hut“ und dem „roten Ochsen“ gelegen ist.¹⁴

DIE BEURTEILUNG ALS WOHN- QUARTIER IM 14. JAHRHUNDERT

Letztendlich sind es nicht einmal 20 Urkunden, die uns bis 1400 als Quellenlage dienen. Dennoch enthalten sie einige Informationen: Die Häufung von Urkunden ab der Mitte des 14. Jahrhunderts lässt auf eine Bautätigkeit bzw. auf Besitzerwechsel schließen und ist ein Niederschlag der steigenden Einwohnerzahl. Auch die ab der Mitte des 14. Jahrhunderts gestiegenen Verkaufspreise sind ein Beweis für die anhaltende Nachfrage nach Wohnraum und Wohneigentum. Frank Maier hat herausgestellt, dass die Verkaufssumme „nur dann dem Nettowert des Hauses“ entspricht, „wenn das Gebäude als freies, unbelastetes Eigentum veräußert wurde“. Der reale Wert eines Hauses kann seiner Meinung nach nur mit Berücksichtigung von Abgaben wie Zinsen oder Renten ermittelt werden. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, ob das Haus mit oder ohne Hofraite, Garten oder weitere Gebäude ver- bzw. gekauft wird. Außerdem spielt die Lage des Hauses für den zu erzielenden Preis eine Rolle.¹⁵

Es werden Handwerker– Schmiede, Färber, Kürschner, Schuhmacher, Seiler, Wagner und ein Zimmermann – und Namen genannt. Die Familien Schnewiß und Händler werden uns wieder begegnen. Es mag auch kein Zufall sein, dass im 15. Jahrhundert das Zunfthaus der Schmiede in der Hussenstraße nachweisbar ist. Schmiede werden in den Urkunden immer wieder genannt. Ebenso wird schon etwas über die Häuser ausgesagt: Sie haben Hofstätten, vereinzelt ein Vorder- und Hinterhaus und zum Teil werden auch die uns bekannten Hausnamen erwähnt. Das Haus zum „Kratten“, das Haus zum „Kessel“ und die „Sichel“. Der „Kratten“ hat heute die Hausnummer 13 und ist bekannt unter dem Namen „Zunfthaus zum Thurgau“, die „Sichel“ hat die Hausnummer 11 und das Haus zum „Kessel“ ist Hussenstraße 3. Das „Taschenamt“, Hussenstraße 39, beherbergt heute den Weinverkauf der Spitalkellerei. Die mit Namen genannten Häuser liegen alle auf der Ostseite der Straße.

Inwieweit der Brand, der 1399 in der Vorstadt Stadelhofen und im Süden der Stadt ausbrach, auch Auswirkungen auf die Anwesen in der Hussenstraße hatte, wird aus den Urkunden nicht unmittelbar ersichtlich. Dazu müssten weitere schriftliche Quellen wie die Proto-



kolle des „Siebengerichts“ oder die Ratsbücher der Stadt Konstanz eingesehen werden.

4 Die Lage der Zunfthäuser zeigt, wo die bevorzugten Wohngegenden waren und wo die Patrizier ihre Anwesen hatten.

GEMISCHTE WOHLNLAGE IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 15. JAHRHUNDERTS

Wie die Besitzverhältnisse zeigen, war die Hussenstraße neben dem Obermarkt, der Kanzleistraße und der Wessenbergstraße eine bevorzugte Wohngegend. Das beweisen sowohl die großen Grundstücke als auch die einzelnen Besitzer: Hier haben Patrizier, Zunftleute und Handwerker ihre Immobilien (Abb. 4). Die Neugasse hingegen weist deutlich kleinere bzw. schmalere Parzellen aus; hier wohnte eine Klientel, die in bescheideneren materiellen Verhältnissen lebte, das Haus auch oft nur in Pacht hatte.

Im ersten und zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts lassen sich folgende Handwerker in der Hussenstraße nachweisen: Bäcker, Binder, Goldschmied, Hafengießer, Kessler, Kupferschmied, Kürschner, Sporer, Scherer, Schmied, Schuhmacher und Weinschenk.¹⁶

Im 15. Jahrhundert konzentrieren sich die Zunfthäuser der reichen, großen Zünfte, die sich ein eigenes Zunfthaus leisten können, auf die Rosgarten- und Hussenstraße sowie die Marktstätte. In der St. Paulsgasse lagen das Zunfthaus zum Thurgau (Hussenstraße 13), das Zunfthaus der Rebleute „Zum Weingarten“ (Hussenstraße 21) und das Zunfthaus der Schmiede „Zur Linden“ (Hussenstraße 23).

Unter den Patriziern, die zu dieser Zeit Immobilien in der Hussenstraße in Besitz haben, finden sich bekannte Namen wie Appenteger, Mangolt, Muntprat und von Ulm und weniger bekannte wie Ehinger, Händler, Schilter oder die schon genannten Schnewiß (Abb. 5).¹⁷

14 KU I, Nr. 742, 215.

15 Maier 1989, 351 f.

16 Maier 1989, 356–363.

17 Zu den Handwerkern: Maier 1989, 356–363; zu den Patriziern: Bechtold 1981, 82–89.

5 Im abgebrochenen Patrizierwohnhaus „Zum Weingarten“ zierte dieses vermutlich aus dem 15. Jh. stammende „Gestech“ – ein Ritterspiel, bei dem zwei mit Stechspeeren bewaffnete Partner aufeinander reiten – eine Wand.



BESSER WOHNEN – DIE REICHEN PATRIZIERFAMILIEN ERGREIFEN BESITZ VON DER PAULSGASSE

Neben den bevorzugten Wohngebieten am Obermarkt, auf der Markstätte und am Fischmarkt gehören die Rosgarten-, Hussen- und Wessenbergstraße um die Mitte des 15. Jahrhunderts zu den Gebieten, in denen die Vermögenden der Stadt ihre Häuser haben. In der Hussenstraße wohnen im letzten Drittel des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts wie zuvor Handwerker und Patrizier. An Handwerkern finden sich Bäcker, Färber, Hafengießer, Kürschner, Tischmacher und Windenmacher. Die Auflistung Maiers zeigt jedoch, dass im letzten Drittel des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts weniger Handwerker Besitz in der Hussenstraße haben. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Ausführungen Bechtolds, dass die Hussenstraße – an einem zentralen Verkehrsweg gelegen – nun für Patriziat und Kaufmannschaft zu den bevorzugten Wohnquartieren der Bischofsstadt gehört und dass das Patriziat ab dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts immer mehr Immobilien in der Hussenstraße erwirbt.¹⁸ Unter den Hausbesitzern finden sich Amtsträger sowohl aus den Reihen des Handwerks als auch des Patriziats: Zunftmeister, Zunftleute, Ratsherren, Amtsmänner, Bürgermeister. Bürger werden in den Besitzurkunden als solche bezeichnet. Dass die zünftischen Handwerker als Hausbesitzer ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegenüber den Patriziern nun in der Minderheit sind,

widerspiegelt den Kampf zwischen Zünften und Patriziat um die politische und gesellschaftliche Vormachtstellung in der Stadt, die zugunsten der Patrizier entschieden wird.

Zu den Patriziern, die im späten Mittelalter Häuser in der Hussenstraße besitzen, gehört die Familie Muntprat. Schon im 14. Jahrhundert ist laut Wielandt das Haus zur „Sonne“ (Hussenstraße 2) im Besitz der italienischen Kaufmannsfamilie Muntprat, die sich um 1350 in Konstanz niedergelassen hat. „Conrad Muntprat zer Sonnen“ wird 1365 erstmals genannt. In den folgenden Jahren steigen die Muntprats zu den führenden Konstanzer Handels- und Kaufmannsfamilien auf. Nach den Zunftunruhen von 1389 wird Conrad Muntprat in den Stand der Patrizier aufgenommen.¹⁹ Luitfried Muntprat, gestorben 1447, ist um 1430 der reichste Bürger Schwabens und der Schweiz. Die Steuerliste²⁰ von 1425 nennt ihn mit einem Gesamtvermögen von 62 000 Pfund Heller als den mit Abstand reichsten Konstanzer Steuerzahler; er steuert in der Hussenstraße. Aber nicht nur Luitfried Muntprat hat hier Immobilien. Die Steuerliste von 1450 listet für den Steuerbezirk „Kornhaus“, wozu die Hussenstraße zu weiten Teilen gehört (der südliche Teil ist dem Steuerbezirk „Schnetztor“ zugeordnet), die Brüder Conrad und Hans Muntprat, Brid Muntprat und ihre Kinder sowie Rudolf Muntprat mit insgesamt acht Steuernummern auf. Obwohl ab 1460 die Vermögensverhältnisse der reichen Konstanzer stagnieren, hat dies keine unmittelbaren

18 Bechtold 1981, 85 (siehe dazu auch die Auflistung S. 88).

19 Wielandt 1983, 62.

20 Eingesehen wurden im Stadtarchiv Konstanz die gedruckten Steuerbücher Band I, II und III sowie un-

gedruckte Steuerbücher. Die erste Steuerliste setzt mit dem Jahr 1418 ein. Für die Jahrgänge 1419, 1421, 1423 und 1424 sind keine Steuerlisten vorhanden.

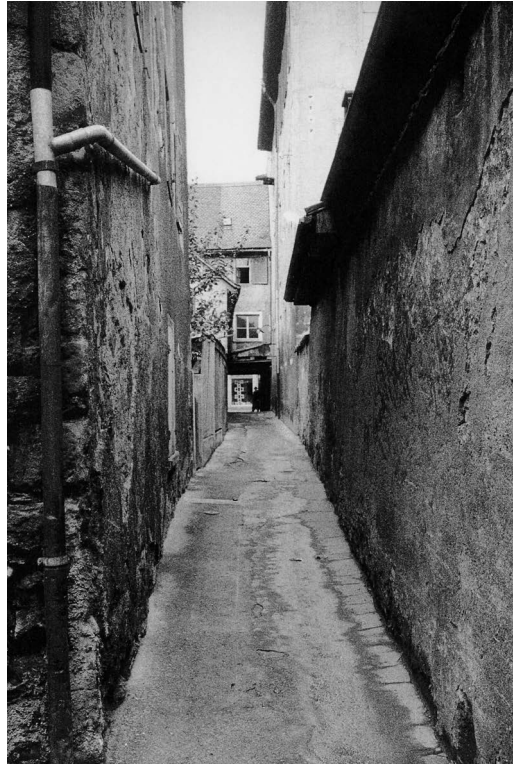
Auswirkungen auf die Besitzverhältnisse in der Hussenstraße. Muntprats bleiben die größten Immobilienbesitzer, allerdings mit einiger Bewegung in An- und Verkäufen. Selbstverständlich gehören die Muntprats im 15. Jahrhundert zu den reichsten Mitgliedern der Gesellschaft „zur Katz“ und treten im 15. und 16. Jahrhundert auch als Stifter und Wohltäter auf. 1448 werden Renten an den Muntprataltar in St. Paul erwähnt. In der Steuerliste von 1450 wird das „Muntpratzen Pfründhaus“ neben der „Roten Kanne“ (Hussenstraße 22) genannt. Genau dieses Anwesen kauft Anna Muntprat, Tochter von Conrad, 1496 und richtet eine Stiftung ein, der sie das Anwesen als Pfründhaus des Marien- und Nikolaus-Altars von St. Paul übergibt. Allerdings bleibt das Pfründhaus nur bis 1507 bestehen. Im 15. Jahrhundert wird ein weiteres Pfründhaus der Familie Muntprat erwähnt, das eindeutig zuzuordnen ist: Das Haus zur „Hinteren Nusschale“ (Neugasse 36), durchweg als „Muntpratzen Pfründhaus an St. Paulsgasse“ bezeichnet (nicht zu verwechseln mit der vorderen Nusschale, Hussenstraße 25, siehe unten). So listet das Steuerbuch von 1580 unter „Geistliche Pfründhäuser, zu Sanct Paul gehörig“ das „Muntpratzen Pfründhaus hinter der Schmidzunft, genannt zur Nusschalen, so Herr Jerg Fueßlin innehat“, auf. Im Jahr 1610 wird unter derselben Rubrik „der Muntpratzen Pfründhaus, hinter der Schmid Zunft, zu der Nusschalen“ genannt (Abb. 6). Bis ins 17. Jahrhundert bleibt dieses Pfründhaus im Besitz der Familie.

Weitere Patrizierfamilien, die ebenfalls Mitglieder in der „Katz“ sind und als Hausbesitzer in der Hussenstraße in Erscheinung treten, sind die Familien Mangolt, von Ulm, Appenteger und Händler. Sie sind untereinander verschwägert.

HUSSENSTRASSE 15–25 IM 15. UND 16. JAHRHUNDERT

Die Ausgrabung Obere Augustinergasse/Herzparkplatz betraf die Hinterhofbebauung der heutigen Hausnummern 15–19 und den Bereich des abgebrochenen Gebäudes Hussenstraße 21. Die Hausnummern 23–25 wurden deshalb in dieser Arbeit berücksichtigt, weil sie im Rahmen der Neubebauung im Jahr 1961 dem Abriss zum Opfer fielen und deshalb der Bedarf an einer genauen historischen und bauhistorischen Untersuchung vorliegt.

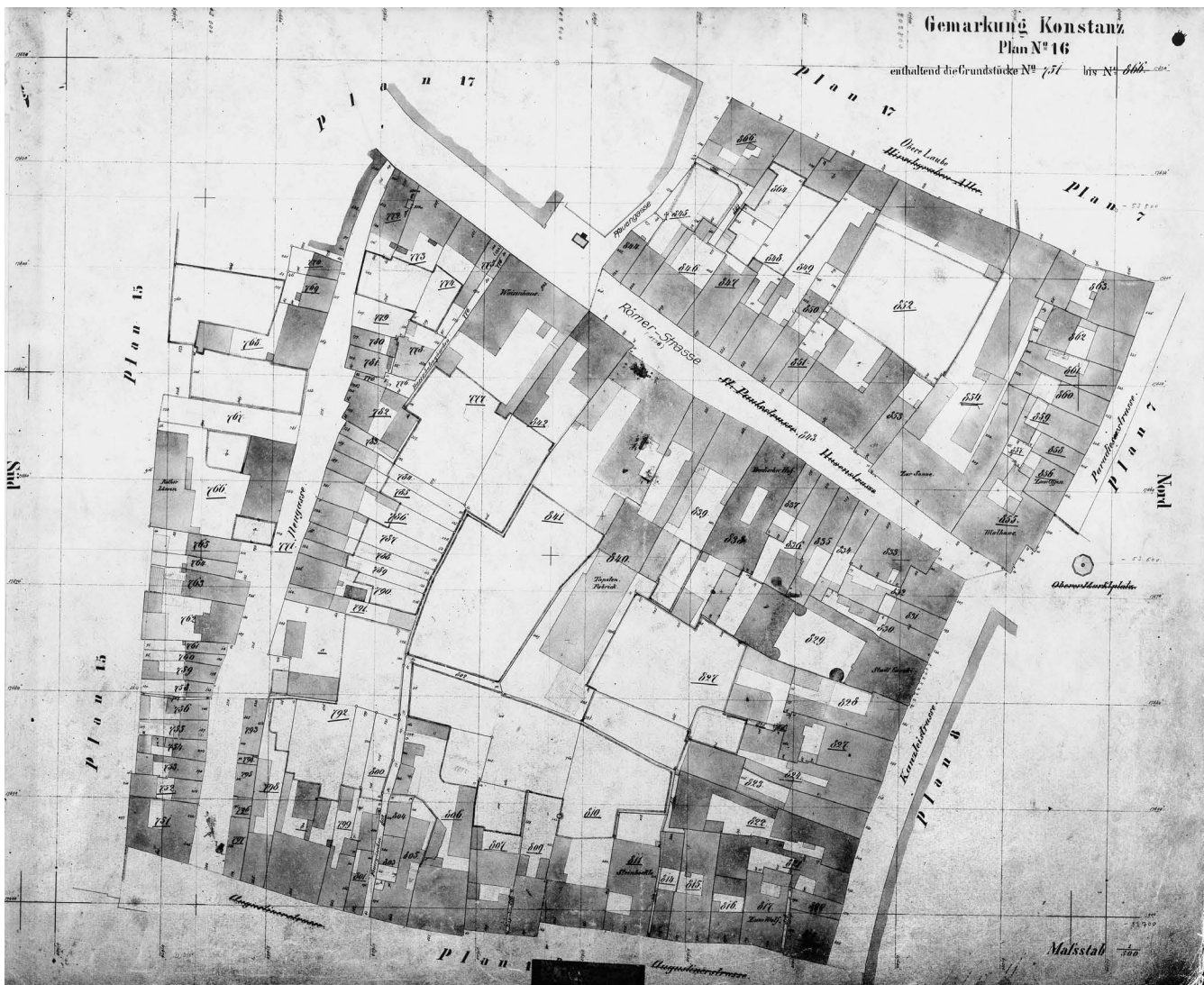
Als Basis für die Lage der Grundstücke im Bereich Hussenstraße 15–25 diente das Urkataster der Stadt Konstanz aus den Jahren 1867 bis 1876 (Abb. 7). Die Anwesen Hussenstraße 15–25 haben mit Ausnahme der Nr. 25 große Grundstücke; das Grundstück von Hussen-



6 Blick in das Nusschalengässchen. Es führte von der Neugasse/Bruderturm-gasse durch das Haus „Zur Nusschale“ auf die Hussenstraße.

straße 19 darf als das größte der südlichen Hussenstraße betrachtet werden. Das „Harthaus“ (17) hat wohl die größte bebaute Fläche, das Haus zur Nusschale (25) mit Abstand das kleinste Grundstück und das kleinste Haus. Die Häuser haben durchweg Hinterhöfe und Gärten, das Harthaus (17) besteht schon 1383 aus Vorder- und Hinterhaus. Auch der „Rote Bock“, „Weißer Ochs“ (19) muss schon im 16. Jahrhundert aus zumindest zwei Hausteilen bestanden haben; es wird mit Vorder- und Hinterhaus beschrieben. Die durchweg großen Gärten grenzen im Norden an Grundstücke in der Kanzleistraße (z. B. an die „Engelburg“), im Osten an Parzellen in der Rosgartenstraße und im Süden an Grundstücke in der Neugasse. Das Haus zur Nusschale hatte (bis ins 20. Jh.) einen Durchgang zur Neugasse – das sogenannte „Nusschalengässle“, an dessen Ende das Haus zur hinteren Nusschale lag. Auch auf der Westseite, zwischen Hussenstraße 20 und 22, war im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit eine öffentliche Gasse („genglin“), über die man zu den an der Stadtmauer gelegenen Häusern kommen konnte. Die Nr. 20 und 22 auf der West- sowie die Nr. 19 und 21 auf der Ostseite lagen beim Brunnen, der 1499 zu einem Lauf- bzw. Röhrenbrunnen umgebaut wurde; dieser Brunnen war die einzige öffentliche Wasserstelle in diesem Bereich der Hussenstraße nahe der St. Paulskirche.²¹

21 Blechner 2006, 238.



7 Auszug aus dem Urkataster mit südlicher Husenstraße und Ecke Neugasse. Die großen Grundstücke auf der östlichen Straßenseite sind deutlich auszumachen.

DAS „OBERE KORNGHAUS“ ODER „HABERHAUS“, HUSSENSTRASSE 15

Laut Häuserkartei wird das Obere Kornhaus urkundlich erstmals 1373 mit Haus und Hofraite „zu dem Sumer“ an der St. Paulsgassen genannt (Abb. 8); es steht zwischen den Häusern von Johan Anhuser, genannt „Bart“, und den Illigkusinen. In der Urkunde geht es um einen Rentkauf vor dem Stadtmann. Es folgen weitere Erwähnungen im Ratsbuch 1383 unter dem Hausnamen „Sumer“ und erstmals 1397 unter dem Namen „Kornhaus“. Nach Marmors Angaben soll das Haus zurzeit der Ersterwähnung einer Familie Anhuser gehört und aus zwei Häusern bestanden haben.²² Eine städtische Urkunde Nr. 84²³ soll Bartholomä Anhuser als Eigentümer zweier Häuser in der

St. Paulsgasse bezeichnen. Anhuser verkauft an Peter Mangold und seine Frau, lässt sich jedoch die beiden Häuser gegen einen jährlichen Zins wieder verleihen. Seit dem 15. Jahrhundert ist das „Obere Kornhaus“ oder auch „Haberhaus“ im Eigentum der Stadt nachweisbar und diente neben dem unteren Kornhaus auf der Marktstätte als Korn- und Haberschütte. 1435 wird das Kornhaus für ein Jahr an einen Bartholomä Apli (?) verliehen und 1458 ist das „obere Kornhaus“ Gegenstand eines Rentenverkaufs. Jacob Mangolt verkauft seinem Bruder Conrad Mangolt seine Hälfte „Ewigrente“, die vor Zeiten dem verstorbenen Barth. Anhuser gehört hat. 1460 wird das Kornhaus an Jerg Baldung verliehen, dieser erscheint auch als Steuerzahler „Geory Balding“ in der

22 Siehe dazu: Stadtarchiv Konstanz Ordner Baugeschichte VI, Aufsatz Erich Erndwein (Die Kulturgemeinde 9/1972): Erndwein nennt die Ersterwäh-

nung unter diesem Namen 1397 im Ratsbuch und bezieht sich auf Marmor (ohne Nachweis).

23 Damit muss die von Beyerle für das Jahr 1362 genannte Urkunde gemeint sein.



8 Ausschnitt aus dem Urkataster. Rot: Hausnummern der Hussenstraße. Im 15. Jh. gelangte das „Obere Kornhaus“ oder „Haberhaus“ (Hussenstraße 15) in städtischen Besitz. Das „Steinhaus“ (Hussenstraße 17) gehörte im 13. und 14. Jh. der Patrizierfamilie Schneewiß. Die Besitzverhältnisse im Anwesen „Roter Bock“/„Weißer Ochsen“ (Hussenstraße 19) bleiben unklar, vermutlich war es im 15. Jh. schon zweigeteilt. Es ist das größte Grundstück im Abschnitt Hussenstraße 1–29. Das Haus „Zum Weingarten“ (Hussenstraße 21) war sowohl Patrizier-Wohnhaus als auch Zunfthaus der Rebleute. Im 16. Jh. kam es in städtischen Besitz. Der „Weiße Pfau“ (Hussenstraße 23) war ursprünglich ein Doppelhaus mit Vorder- und Hinterhaus, die im Gebäude des 18. Jhs. zusammengefügt wurden. Die „Nusschale“ (Hussenstraße 25) war ein eher bescheidenes Anwesen und im Besitz von Handwerkern.

Steuerliste von 1450 und als „Jerg Balding“ in der von 1460 im Steuerbezirk „Kornhuß“. Die Steuerlisten von 1450 bis 1510 haben im Bereich der St. Paulsgasse den Steuerbezirk „Kornhaus“.²⁴

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wird das Haberhaus von der Stadt veräußert. Ein sogenanntes „Siebenerurteil“ aus dem Jahr 1508 erwähnt bei Streitigkeiten zwischen Rat und Kaufleuten die obere Kornhaus in der St. Paulsgasse „mitsamt“ einem „gemauerten Stock“ dahinter. Als Nachbaranwesen wird das Zunfthaus „Zum Thurgau“ genannt. Bei den nachbarrechtlichen Streitigkeiten geht es unter anderem auch um die Ableitung von Wasser, das aus dem Kornhaus durch den Garten des Zunfthauses „Zum Thurgau“ und von dort durch Balthasar Engels Garten „seinen Gang haben soll“.²⁵

DAS HARTHAUS – DAS „GROSS STEINHUS“, HUSSENSTRASSE 17

Erich Erndwein vertritt die Ansicht, dass das „Harthaus“ offenbar im 13. Jahrhundert erbaut wurde. Als Nachweis nennt er die typische gotische Kellerausgestaltung, besonders die Form der Sandsteinsäulen, welche die Gewölbe tragen. Die Bezeichnung „Harthaus“ fehlt noch, es wird zunächst als das „grosse stainhus an sant Palusgassen, das man nennet des alten Snewiss hus“ bezeichnet. Als Erbauer und Eigentümer wird die Patrizierfamilie Snewiß genannt.²⁶

Die Patrizierfamilie Schneewiß ist im 13. und 14. Jahrhundert in Konstanz sehr präsent. Bechtold nennt einen Hug Snewis als Mitglied des Chorgerichts in einem Schiedspruch von 1255, Beyerle kann für das 13. und 14. Jahrhun-

²⁴ Steuerbücher Teil I.

²⁵ E. Erndwein im Ordner Baugeschichte VI.

²⁶ Ebd.

dert folgende Angehörige der Familie Schne-
wiß in den Schreibweisen Snewize, Snewizze,
Snewisse, Snewis, Schnewiz, Snewiss, Schne-
wiss und Snewisse nachweisen: 1281 schenkt
der Konstanzer Bürger Arnold Schne-
wiß dem Augustinerkloster eine Sumpfwiese am See, an-
geblich Lehen der Konstanzer Kirche, zur An-
lage eines Gartens. Derselbe Arnoldus Schne-
wiß, Sohn des Hugo Schne-
wiß (†1285), ist 1285
als „Salmann“ (Treu-
händer, Notar) be-
legt. Die
Urkunde von 1322, in der Hugo Schne-
wiß gegenüber Ulrich Brobbinger auf alle Ansprüche
an einem Haus mit Hofstätte in der St. Pauls-
gasse neben dem Haus des Ausstellers verzich-
tet, ist schon vorgestellt worden. Es kann gut
sein, dass die Häuser bzw. eines der beiden in
der Urkunde von 1322 das „große Steinhaus“
ist, dafür gibt es aber keinen Beleg.

Hug Schne-
wiß, Besitzer zweier nebeneinan-
der gelegener Häuser in der Hussenstrasse, ist
1328 Lehensträger des Augustinerklosters bei
Bischof Rudolf III. Hug Schne-
wiß stirbt 1361.
Seine Tochter Katharina ist mit Johann von
Sünchingen verheiratet, der 1361 als Notar der
Konstanzer Kurie be-
legt ist. Ein weiterer Hug
Schne-
wiß hat im selben Jahr das Amt als Pfler-
ger der „Feldsiechen“ inne.

Im Jahr 1363 hat Johannes Schne-
wiß ein Haus in der Neugasse. Auch 1374 ist Johannes
Schne-
wiß, der das Amt eines „Salmann“ inne-
hat, als Besitzer des Hauses in der Neugasse,
einem Erblehen der Familie Winterberg, ge-
nannt.²⁷ Die Schne-
wiß sind durchweg Bürger
von Konstanz und stellen Mitglieder in der
Gesellschaft „Zur Katz“. Auf der Wappenrolle
der „Katz“ hat Familie Schne-
wys die Nr. 16
(Abb. 8).²⁸

Die Häuserkartei gibt die Jahreszahl 1383
als urkundliche Ersterwähnung des Hauses an.
Diese Urkunde von 1383 ist das Vermächtnis
von Ulrich Schne-
wiß. Seine Mutter Adelheid
ist die Witwe von Rudolf Snewiß. Adelheid
klärt mit den Kindern Ulrich, Hans und Ar-
nold die Verlassenschaft des verstorbenen Ru-
dolf. Im Vermächtnis werden Wohnrechte –
ein „Stübli“ und eine Kammer – „in dem vorderen
Stainhaus“ angesprochen.²⁹ Wir haben
es also mit einem in Vorder- und Hinterhaus
geteilten Anwesen zu tun. Ob das „Harthaus“
(vielleicht kommt der Name von Steinhaus?)
weiter im Besitz der Familie Schne-
wiß blieb, ist unklar. In den Steuerlisten von 1418
taucht der Name Snewiss auf – aber unter dem Steuer-
bezirk „Neugasse“, der allerdings einen Teil
der Hussenstrasse abdecken könnte, denn wei-
tere Hausbesitzer aus der Hussenstrasse wie

Bitterli, Stikel, Sunnentag und Winterberg,
die nachweisbar Besitz in der Hussenstrasse
haben, fallen 1418 und 1425 ebenfalls in den
Steuerbezirk „Neugasse“. Die Steuerliste 1425
listet Schne-
wiß, Bitterli, Stikel, Sunnentag
und Winterberg im Steuerbezirk „Augustiner
Tor“ auf. Das Steuerbuch von 1428 nennt
keine Snewiss mehr. Für den weiteren Verlauf
des 15. Jahrhunderts finden sich keine (eindeu-
tigen) Hinweise auf die Besitzer des Harthaus-
ses. Erst für das 16. Jahrhundert gibt es wieder
eindeutige Zuweisungen. So wird in den Steuer-
büchern von 1560 und 1570 unter der Rubrik
„Häuser und Güter“ das „Stainhaus“ genannt
und das Steuerbuch von 1580 nennt als Besit-
zer Walther von Hallweyl zu Salenstein neben
dem Haberhaus (Steuernummer 1343). Im glei-
chen Steuerbuch unter der Steuernummer 1346
wird „Kylia[n] Reychlin[s] des Ynsassen Haus, ge-
nannt zum Stainhaus“ aufgelistet – ein Beweis
für die Aufteilung in ein Vorder- und Hinter-
haus, wie schon 1383 angesprochen? Und ein
Beweis für einen Zusammenhang zwischen der
Familie im Stainhaus und dem „Stainhaus“?³⁰
Christoph Heiermann nennt jedenfalls einen
Kilian II Reichlin, der zum fraglichen Zeit-
punkt Lehensträger einer sogenannten „Stäb-
lerpfründe“ war. Kilian I, Vater von Kilian
II, hatte dieses Lehen als Erster für Barbara
im Stainhaus übernommen, die das Stäbler-
amt selbst nicht wahrnehmen durfte. Kilian
I Reichlin war mit Barbaras Schwester Anna
im Stainhaus verheiratet.³¹ Die Steuerbücher
von 1590 bis 1640 nennen Walter von Hallwil/
Hallweyl als Besitzer des Harthauses.

„ROTER BOCK“, „WEISSER OCHSEN“ UND/ODER „LINDE“?, HUSSENSTRASSE 19

Auf der Häuserkartei findet sich folgender Ver-
merk: „14. Jh. (?) Haus und Hof an St. Pauls-
gasse neben Albrechten Zeburgere (ze Burgtor)
und Hansen Stettters Haus“. Dieses dezent in
Klammern gesetzte Fragezeichen muss nicht
nur der Datierung sondern allen Einträgen
zu dem Anwesen Hussenstrasse 19 beigefügt
werden (Abb. 8). Die Besitzverhältnisse blei-
ben unklar. Unklar bleibt auch, inwieweit der
Hausname „Weißer Ochsen“ in Zusammen-
hang mit Hussenstrasse 19 steht. Außerdem gibt
es Hinweise aus den Quellen auf den Hausna-
men „Linde“. Einiges spricht dafür, dass das
Anwesen schon im 15. Jahrhundert zweigeteilt
war. Falls diese Annahme richtig ist, können
wir durchaus von zwei Hausnamen ausgehen.

27 Die genannten Urkunden finden sich alle in Beyerle
1902.

28 Heiermann 1999, 213.

29 Gemächtebuch I, 47, 203.

30 Steuerbücher Teil III.

31 Heiermann 1999, 160.

Auf der Häuserkartei zum „Roten Bock“ liest man, dass für das Jahr 1461 ein „Hus an S. Paulsgassen“ neben Konrad Muntprat („Zum Weingarten“) und dem Haus „Zum Korb“ nachgewiesen ist. In der Kaufurkunde von 1465 werden „Haus und Hof mit allem Zubehör an St. Paulsgassen zwischen Ludwig Schilters und Heinrich Helbogs Huser“ genannt. Heinrich Ritter, „sesshaft zu Spiegelberg thut kund“, dass er dem Hans Tiel, Hutmacher, das Haus für 80 rheinische Gulden verkauft, „das aigen ist und darob jerlichs 11 Heller Bodenzins gen St. Stephan“ gibt. Des Weiteren wird geregelt, dass die Wand zwischen demselben und Heinrich Helbogs Haus „gemein“ sei und sie auch „gemein machen und die Tür so durch dieselben Wand geht“. Heinrich Helbock oder etwaige andere Besitzer sollen das Wasser „so in desselben Haus vallet“ (= fallet?), nicht durch des Tiels Haus oder Hof leiten, sondern durch „kenner u. tolln“ dieses Hauses „ushin richten“. Der Steuerzahler Helbok erscheint in der Steuerliste von 1460 im Steuerbezirk „Kornhuß“. Auf der Kartei ist vermerkt, dass es sich um die Ostseite des Anwesens handelt. Demnach war das Haus im 15. Jahrhundert bereits aufgeteilt.

Für das 16. Jahrhundert ist der „Rote Bock“ als Haushälfte, aber mit Vorder- und Hinterhaus, mit der heutigen Hussenstraße 19 identisch. Das beweist ein „Siebenerurteil“ aus dem Jahr 1512, in dem es um eine Mauer geht, die vor vielen Jahren zwischen den Häusern von Paul Hürus und Hans Mantz „gezogen“ worden ist (die Wand von oben?). Das Haus des Schuhmachers Mantz wird folgendermaßen beschrieben: „zum Roten Bock genannt, zu Konstanz an St. Paulsgassen bei dem Brunnen gelegen“. Die Lage des Brunnens macht die eindeutige Zuordnung des „Roten Bock“ deutlich, denn der Brunnen lag auf der Westseite der Hussenstraße in Höhe der heutigen Hausnummern 20 und 22 und der 20 gegenüber liegt die Hausnummer 19. Der Eintrag auf der Häuserkartei für das Jahr 1521 nennt zwei Häuser und Hofstätten, ein vorderes und hinteres in der St. Paulsgasse, zwischen Hans Mantz des Schuhmachers und Caspar von Ulms Häusern. Dieser Eintrag legt nahe, dass es sich hier wohl um die südliche Haushälfte mit Vorder- und Hinterhaus handelt. In dieser Urkunde von 1521 verkaufen der Metzger Jerg Bagolter, Bürger von Konstanz, und seine Frau dem Balthasar Kollner, ebenfalls Bürger von Konstanz, dieses Haus/diesen Hausteil für 130 fl, wovon er ihnen 10 fl bar bezahlt, der Rest ist mit einem Schuldbrief versichert. Eine Bemerkung auf der Häuserkartei besagt, dass das

selbe Haus in den Jahren 1465, 1521 und 1555 genannt wird.

Ein weiterer Eintrag aus dem Jahr 1528, ein Zinsbrief für Balthasar Kollmer, erwähnt zwei Häuser in der St. Paulsgasse, das vordere und das hintere, ebenso der Kaufbrief von 1543, in dem Ursula Kolnerin, Balthasars Witwe, mit ihrem Vogt dem Jakob Kollner, ihrem Sohn, das Haus mit Renten verkauft. Der Kaufpreis beläuft sich auf 74 fl, übrigens keine hohe Summe und somit ein weiterer Hinweis, dass es sich hier um einen kleineren Hausteil handeln könnte. Zu diesem Zeitpunkt ist der Besitzer des größeren Hausteils, Peter Mantz, gestorben und drei Jahre später, 1546, verkauft seine Witwe Barbara Mantzin über ihre Vögte „Haus und Hof zum Roten Bock an St. Paulsgasse, zwischen Onoffrius Hürus und Jakob Kölner, vorne an der Straße“ für 110 fl an Hans Beringer bzw. „Hans Beringers Vogttochter“. In der Steuerliste von 1550 finden wir Hans Beringer, danach Hans Beringers Witwe und Hans Beringer jung.

Die (kleinere) Haushälfte ist 1554 im Besitz von Jakob Kolner/Kollner/Kollmer/Kölner; ein Jahr später bestätigt der Hutmacher Jakob Kollner, dass er an die Vertreter der Stadt sein Haus verkauft hat. Auch der „Rote Bock“, nämlich „Haus und Hof, das hintere und das vordere, mit allem Zubehör an St. Paulsgasse“, wird in diesem Jahr von Hans Beringer für 185 fl an die Stadt verkauft. Im 17. Jahrhundert wird das Anwesen als „städtische Behausung“ bezeichnet.

Ob ein Hausteil des Komplexes „Zum weißen Ochsen“ genannt wurde, kann – wie schon erwähnt – aus den vorliegenden Quellen nicht geklärt werden. Wenn die eben gemachte Interpretation der urkundlichen Belege richtig ist, war das spätere Anwesen Hussenstraße 19 in zwei Haushälften mit je Vorder- und Hinterhaus aufgeteilt. Die Bebauung auf dem Urkataster legt diese Interpretation sogar nahe. Obwohl dieses Grundstück das größte im Abschnitt Hussenstraße 1 bis 29 ist, war es im 15. und 16. Jahrhundert offensichtlich in Handwerkerhand und dem „Zugriff“ der reichen Patrizierfamilien verwehrt, bis es in städtischen Besitz gelangte.³²

ZUM WEINGARTEN – ZUNFTHAUS DER REBLEUTE, HUSSEN- STRASSE 21

Die Ehingers gehören im 15. und 16. Jahrhundert mit vielen Familienangehörigen zu den Mitgliedern der Gesellschaft „Zur Katz“ und sind zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Besitz

32 Häuserkartei zum „Roten Bock“.

9 Das Haus „Zum Weingarten“ in der Hussenstrasse, das zusammen mit dem danebenliegenden „Weißen Pfau“ 1961 abgebrochen wurde.



des Hauses „Zum Weingarten“ (Abb. 8–9). Beyerle nennt zwar in einer Urkunde von 1349 ein Haus in der Mordergasse (Augustinergasse, Rosgartenstraße), das an Wernher Ehingers Haus gelegen ist („an Wernheres hus von Ehingen gelegen sint“) und an dieser Seite an den Wuostgraben – in der Augustinergasse – stößt („und gen Wernheres von Ehingen hus an den Wustgraben stossent“); ob es sich um einen Vorfahren des späteren Wernher Ehinger handelt, muss aber hier offenbleiben.³³

Im Jahr 1411 zahlt der Bürger Wernher Ehinger 14 Schilling Pfennig als Ablösung für einen Zins von 8 Pf von dessen Haus in der St. Paulsgasse. Auch wenn wir keinen Nachweis dafür haben, ist anzunehmen, dass es sich um das Haus handelt, das 1419 in einem „Siebenerbrief“ genannt wird. Wernher Ehinger hat eine Auseinandersetzung mit Ludwig Härdler und seiner Schwester Adelheid „von der Baigen und gesicht wegen so sy uß Irem Hus über desselben Hus und Hof und Garten hand“.³⁴ „Baigen“ und „Gesicht“ sind als „Fenster“ und „Ausblick“ zu verstehen. Sowohl Wernher Ehinger als auch Ludwig Härdler „und sin swöster“ werden in der Steuerliste von 1418 hintereinander aufgeführt. In den folgenden Jahren bis 1440 ist Wernher Ehinger in den Steuerlisten als Steuern zahlender Hausbesitzer belegt. In der Steuerliste von 1440 erscheint nach Wernher Ehinger mit der Steuernummer 393 „sin

sun“ mit der darauffolgenden Nummer 394; die Steuerliste von 1448 nennt Georg Ehinger, Patrizier, mit Haus, Hofstadt und Garten und 1450 wird „Jery Ehingars Kind“ genannt.

Im Jahr 1448 verkauft der Bürger Jörg (Georg/Jörg/Jery?) Ehinger seinem Schwiegersohn, dem Bürger Hainrich Lutschin, um 300 Pf Pfennig sein Haus mit Garten an der St. Paulsgasse zwischen dem Haus gen. „zur Linden“ und Ludwig Härdlers Haus gelegen, welches seinem Bruder Hainrich Ehinger, Konventherr zu Kreuzlingen, Zins gibt.³⁵ Die Mitgliederlisten der „Gesellschaft zur Katz“ lassen vermuten, dass Werner Ehinger der Onkel Heinrichs und Georgs ist. Die Steuerliste von 1450 nennt nach Ludwig Härdler (Nr. 496) und seiner Frau (Nr. 497) mit der Steuernummer 498 den Namen „Luttsche“ – vermutlich Hainrich Lutschin.

Die Zinseinnahmen aus dem Haus bleiben bei der Familie Ehinger, die Besitzer hingegen wechseln in den folgenden Jahren, denn 1454 verkauft der Bürger Ulrich Brunner dem Conrat Muntprat für 286 fl 2 Schilling Pfennig sein Haus an der St. Paulsgasse zwischen dem Schmiedezunftthaus und Ludwig Härdlers Haus gelegen (Dorsualvermerk: Wingart).³⁶

Paul Motz³⁷ schreibt zum „Weingarten“, dass man über seine Geschichte wenig weiß und es im Besitz mehrerer Geschlechterfamilien war, bevor es 1523 Zunftthaus wurde. Dazu könnte die Patrizierfamilie Ehinger durchaus gehört haben. Motz nimmt weiter an, dass vielleicht die Patrizierfamilie von Kreuzlingen (in der Neugasse begütert), in Erinnerung an das Turnier der Gesellen in der „Katz“ 1441, die Darstellung des „Gestechs“, das vom Chronisten Dacher beschrieben wird, an eine Wand des Hauses anbringen lassen hat.

Die Häuserkartei weist nach, dass das Haus 1523 durch Hans Mangolt an die Rebleutezunft verkauft wird. Hans Mangolt ist der Sohn von Konrad³⁸ und Agt/Agatha Muntprat. Der oben genannte Conrad Muntprat ist (wahrscheinlich) Agatha Muntprats Vater. Die Steuerliste von 1460 nennt im Steuerbezirk „Kornhuß“ mit der Steuernummer 426 „frow Agt Muntpraty“. Agathe Muntprat, verheiratete Mangolt, ist 1502 und 1503 als Mitglied in der „Katz“ belegt.

Laut Urkunde von 1523 liegen Haus und Garten „dahinter“ in der St. Paulsgasse vor der Paulskirche zwischen dem Zunftthaus der Schmiede „zur Linde“ und dem Haus „Zum

33 Beyerle 1902 Nr. 239, 311.

34 KU II, 42.

35 KU II, 139.

36 KU II, 159.

37 Stadtarchiv Konstanz Ordner Baugeschichte VI: P. Motz, Das abgebrochene Haus „Zum weißen

Pfau“ in Konstanz, ehem. Sitz der vorderösterreichischen Landesregierung. Nachrichtenbl. Denkmalpflege Baden-Württemberg. 12, 1969, 2, 42–49.

38 Entweder Konrad III oder Konrad IV, siehe dazu: Heiermann 1999, 247; Bechtold 1981, 33.

weißen Ochsen“. Hinten stößt der Garten an den Garten der Schuhmacherzunft in der Neugasse. In der Urkunde Nr. 6557 aus dem Jahr 1526 wird das Haus mit „Wingart“ bezeichnet. Nach der Aufhebung der Zünfte 1549 durch die österreichische Herrschaft diente das Haus verschiedenen Zwecken, so Motz. Es wechselte die Besitzer, bis es schließlich ebenfalls die Stadt erwarb. Marmor schreibt dazu, dass der „Weingarten“ nach 1549 eine Zeit lang lateinische Schule war und 1561 einer neugebildeten Gesellschaft auf ein Jahr gegeben wurde.³⁹

„ZUM WEISSEN OCHSEN“? ODER „ZUM WEISSEN PFAU“? HUSSENSTRASSE 23A?

Wie bei Hussenstraße 19 müssen wir auch bei Hussenstraße 23, dem abgebrochenen „Weißen Pfau“, von einem Doppelhaus ausgehen. Wie bei Hussenstraße 19 taucht auch hier der Hausname „Weiße Ochsen“ auf und ebenso wie für die 19 kann der Name für das Doppelhaus 23 anhand der vorliegenden schriftlichen Quellen nicht nachgewiesen werden.

Im Jahr 1401 gehört das Haus den Kindern des verstorbenen Wenzlaw Engelin. Eines seiner Kinder ist vermutlich Ludwig Engelin, der mit Elisabeth, Tochter von Ludwig Hardler/Härdler verheiratet ist. Ludwig Härdler ist 1424/25 als Mitglied in der Gesellschaft „Zur Katz“ belegt. Genau dieser Ludwig Hardler/Härdler/Herdler ist 1419 zusammen mit seiner Schwester Besitzer des Hauses, das neben dem des Wernher Ehinger liegt. Das Haus hat schon ein Jahr zuvor den beiden gehört, denn die Steuerliste von 1418 weist Ludwig Hardler und seine Schwester mit den Steuernummern 429 und 430 auf. Die nächste Steuernummer 430 wird an Wernher Ehinger vergeben. Das wäre ein Indiz dafür, dass der „Weiße Ochsen“ zwischen dem „Weingarten“ und dem „Schmidhaus“ lag und somit die Hausnummer 23a/b sein könnte. Auch die Steuerliste von 1425 listet das „Schmidhus“, Ludwig Hardler und Wernher Ehinger direkt hintereinander auf. Hardler erscheint in den Steuerlisten von 1433 und 1440; 1450 werden er (Nr. 496) und „sin Wib“ (Nr. 497) genannt, davor mit der Nummer 494 Ludwig Schilter. Im Jahr 1460 wird Hardler nicht mehr als Steuerzahler geführt und 1466 geht das Haus, „vormals des Hardlers sel“, in den Besitz Jacob Mangolts (vermutlich der Sohn von Konrad Mangolt II) über. Im Jahr 1497 wird Agfa/Agt/Agatha Muntprat Hausbesitzerin und 1502 als



solche genannt; ihr Haus und Garten stoßen an das Zunfthaus der Schmiede. In den Jahren 1512 und 1516 wird es als das Haus der Witwe Agatha Mangoltin geführt. Agatha Muntprat, verwitwete Mangolt, hat demnach die zwei nebeneinanderliegenden Häuser besessen. Als junge Frau kommt sie in den Besitz des Hauses „Zum Weingarten“, viel später und im hohen Alter wird die verwitwete Frau dann Eigentümerin der einen Haushälfte von Hussenstraße 23 (Abb. 10).

Sebastian Muntprat zu Salenstein, später Spiegelberg im Thurgau, ist als erster Besitzer nach 1549 belegt. Sein Verwandter Hans Muntprat, so Erndwein, wohnte ebenfalls hier. Diese Aussagen finden sich auch bei Marmor. Er schreibt, dass drei Häuser aufwärts, also drei Häuser nach dem oberen Kornhaus gegen das Schnetztor, im jetzigen Hause Graf von Bismarcks Nr. 559, die Wohnung Sebastian Muntprat zu Salensteins und später zu Spiegelberg war.⁴⁰ Bastian/Bastion/Sebastian Muntprat wird 1518 als Mitglied in der Gesellschaft „Zur Katz“ aufgenommen.⁴¹

10 Lageplan mit „Weiße Pfau“ und „Weingarten“ im Zustand von 1880 mit der St. Paulskirche und dem Brunnen gegenüber dem Anwesen Hussenstraße 23.

39 Ordner Baugeschichte VI zu Hussenstraße 21 sowie Häuserkartei zum „Weingarten“.

40 Häuserkartei zum „weißen Pfau“ (mit Vermerk auf „weiße Ochsen“); Marmor 1860, 177.

41 Heiermann 1999, 252.

Aus dem bisher Dargelegten zu den beiden Hausnummern 21 und 23a (?) wird ersichtlich, dass die beiden Häuser ab der Mitte des 15. Jahrhunderts im Besitz der Familien Mangolt und Muntprat sind. Während die 21 an die Reblutezunft verkauft wird, bleibt die 23a weiterhin im Besitz der Muntprats.

DAS „SCHMIDHUS ZUR LINDE“ UND/ODER „ZUM WEISSEN PFAU“?, HUSSENSTRASSE 23B?

Erndwein nennt das Jahr 1401 und den Namen Johann Bitterlin für die urkundliche Ersterwähnung eines Hauses „Zur Linde“ in der Hussenstraße (Abb. 8). Diese Urkunde von 1401 – ein Stiftungsbrief – findet sich auch im Konstanzer Urkundenbuch. In diesem Brief des Jahres 1401 stiftet der inzwischen verstorbene Johann Bitterlin einen jährlichen Zins von drei Mutt Kernen, der auf dem Haus „Zur Linden“ an „sant Pauls gassen entzwischen Wenzlaw Engelins seligen Kinds und dem Hus das man nempt zu der nusschalen“ ruht. Der Zins soll für ein Almosen in Form einer Brotpende für 20 Brote verwendet werden, das am Abend von Allerheiligen in der St. Paulskirche für arme Menschen auszuteilen ist; bei Nichteinhaltung der Bestimmung soll den armen Leuten „am Felde bei Kreuzlingen“ und „den dürftigen hie ze Costentz in dem Spital am Merkstad“ eine Buße verfallen sein.⁴² Die Steuerliste von 1418 nennt mit der Steuernummer 351 einen Bitterlli im Steuerbezirk „Neugasse“, Snewiß (siehe oben) hat die Nummer 333.

Laut Bechtold ist Hans Bitterlin, Metzger, im Ratsbuch 1414 erwähnt und ein Bitterli, von Beruf Wächter, erscheint in der Steuerliste von 1450. In den Steuerlisten von 1425 und 1433 wird Hainrich Bitterli genannt. Der Name Bitterli taucht nochmals in der Steuerliste von 1440 im Steuerbezirk „Augustiner Tor“ und in einem Gantbrief von 1453 auf, in dem auf Antrag des Jacob Fryg das Haus des gegen ihn verschuldeten Hainrich Bitterlin und seiner Frau Margaretha an der Augustinergasse auf die Gant gebracht, d. h. zur Versteigerung angeboten wird. Offensichtlich sind Bitterlis von der Hussenstraße in die Rosgartenstraße (Augustinergasse) oder in die Nähe des Augustiner Tores gezogen. Hainrich Pitterlin könnte der Sohn von Johannes/Hans sein. Die weiter unten nochmals vorgestellte Verkaufsurkunde von 1448 situiert das Haus „Zur Linden“ neben das Anwesen Ehingers, der Hussenstraße 21.⁴³

In den Steuerlisten von 1418, 1420, 1422, 1425, 1426, 1428 und 1429/30 wird „der Schmid Huß“ genannt, im Jahr 1428 mit der Steuernummer 434 direkt neben Wernher Ehinger mit der Nr. 435 geführt.

Die Häuserkartei verweist auf eine Urkunde von 1427, in der Haus und Hof mit Garten „an St. Paulsgasse genannt zur Linden, einerseits Wernher Ehinger, andererseits Ulrich Herbst des Binders Hus“ situiert ist. Drei Jahre später, 1430, werden „Haus und Hof zur Linden an der St. Paulsgasse“ zwischen der „Nusschale“ und Wernher Ehingers Haus angesiedelt. Die Steuerliste von 1440 nennt das Schmid-Haus. 1448 verkauft der Brodbeck Walther Fluguff um 210 fl in bar das Haus, das zwischen des Ehingers Haus und der „Nusschale“ liegt, an die Zunft der Schmiede. Die Renten gehen an den Muntpratalt in St. Paul und an die Kinder des verstorbenen Ludwig Muntprat, was die Urkunde mit der Nummer 1967 schriftlich festhält. Fluguff hat das Haus vielleicht schon vor 1440 gekauft, denn in der Steuerliste 1440 erscheint Fluguff aufgelistet zwischen Werner Ehinger und seinem Sohn sowie Herbst und dem Haus „zur Nusschale“.⁴⁴

Im „Siebenerbrief“ von 1449 wird ein Nachbarschaftsstreit zwischen der Zunft der Schmiede, Zimmerleute und Binder als Eigentümer des Hauses „zur Linden“ und Conrat Muntprat, Kaplan zu St. Paul, und der Zunft der Schuhmacher wegen Mauerbau und Verengung des Gässleins zu ihrer Trinkstube geklärt. Kaplan Muntprat hat das Pfründhaus „Zur hinteren Nusschale“ in der Neugasse, das Zunfthaus der Schuhmacher liegt ebenfalls in der Neugasse. Ein weiterer Siebenerbrief von 1454 zwischen Hainrich Motz, Kaplan der Pfründe des Altars der Muntpratzen zu St. Paul gegen die Zunft der Schmiede, Zimmerleute und Binder wegen einer strittigen Mauer bestätigt die Lage des Hauses.⁴⁵

ANMERKUNG ZU „WEISSER PFAU“ UND „WEISSER OCHSEN“

Warum der „Weiße Ochs“ und die „Linde“ zweimal vergeben werden, ob dies Zufall ist oder ob es sich um eine Verwechslung der beiden Häuser 19 und 23 handelt, muss dahingestellt bleiben und bedarf weiterer Nachforschungen. Ruth Wieser ordnet in ihrer Magisterarbeit das Haus „Zur Linde/Zum Roten Bock“ der Nr. 19, den „Weißen Ochsen“ der Nr. 23b und den „Weißen Pfau“ der Nr. 23a zu. Hinweise auf Unstimmigkeiten bei der Zuordnung finden sich bei ihr nicht (Abb. 11).⁴⁶

42 KU I, Nr. 181, 232.

43 Häuserkartei zum „weißen Pfau“.

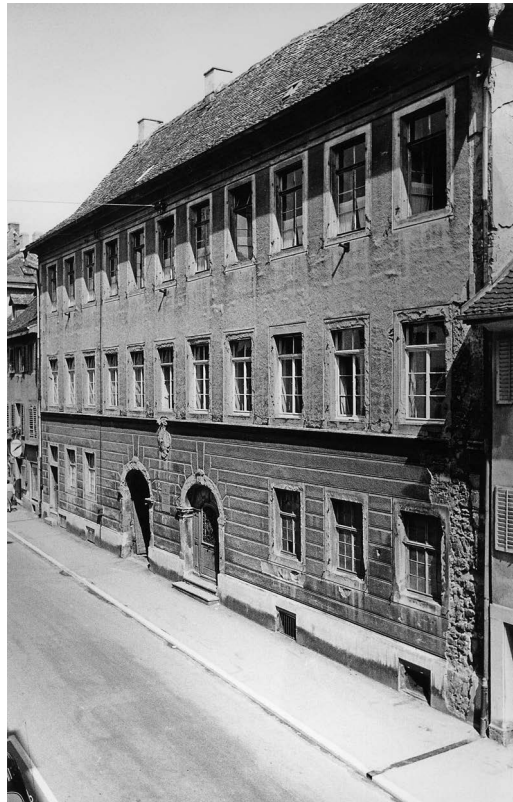
44 Ebd.

45 KU II, 143; 159.

46 Wieser 1999, 71 f.

Im 16. Jahrhundert taucht der Name „Zum weißen Pfau“ in den schriftlichen Quellen auf. Die Kaufurkunde aus dem Jahr 1549 nennt Haus und Hof, das „vorder und das hinder samt dem Garten an St. Paulsgasse zum weißen Pfau zwischen Bastion Muntprat u. Hans Beringer, der Garten hinten an die Engelburg und an einem Teil an Gebhard von Wengis Garten und Jacoben Kelner am Rand“ stoßend. Ritter Albrecht Völcker von Knöringen kauft das Anwesen für 1050 fl. von Onofrius Hürus. Die Lage von Haus und Garten, in einer weiteren Urkunde von 1550 nochmals genauso beschrieben, sowie der Nachbar Onofrius Hürus passen allerdings nicht zu Hussenstraße 23, sondern zu Hussenstraße 19 mit dem großen Grundstück, das im Osten bis an die Grundstücke der Kanzleistraße reicht. Die „Engelburg“ hat die Adresse Kanzleistraße 9.

Vielleicht ist der „Weiße Pfau“ mit dem „Weißen Ochsen“ identisch und es handelt sich tatsächlich um Hussenstraße 19, denn in einer Urkunde von 1516 wird der „Weiße Ochsen“ als „Haus und Hof zum weißen Ochsen samt dem Gärtli dahinter mit allem Zubehör an St. Paulsgassen zwischen Frau Ursula Blarerin und Frau Agatha Mangoltin der Witwen Hüser, hinten an den Garten der Engelburg stoßend“ beschrieben. Im Jahr 1554 jedenfalls wohnt Jerg Spät von Sulzburg in dem Haus „zum weißen Pfau“, das mittlerweile Ulrich von Knöringen von seinem verstorbenen Vetter Albrecht geerbt hat. Die Stadt Konstanz hat allerdings den Kaufpreis bezahlt, weshalb er – der Herr von Sulzburg – und seine Erben an dem Haus kein Recht haben sollen, wie es in dem „Revers“ heißt. Dennoch geht das Haus ein Jahr später für 860 fl. in den Besitz von Jerg Spät von Sulzburg über. Auf dem Grundstück haftet ein Bodenzins von 23 Pf, der als Rente dem Stift zu St. Stephan gezahlt werden muss. Karin Szech erwähnt eine Grube im Haus des Hauptmanns Jorge Späten in der St. Paulsgasse, die 1556 geräumt wird. Die Adresse ist nach ihren Erkenntnissen Hussenstraße 19.⁴⁷ Marmor schreibt zum „Weißen Pfau“, dass er im Jahr 1554 Wohnhaus des damaligen Stadthauptmannes Georg Freiherr von Spätt zu Sulzburg war. „In der Folge“, so Marmor weiter, „kaufte der Rat dieses Gebäude von den Erben des Völckers von Knöringen mit noch zwei anderen Häusern, und ließ aus allen dreien eine Wohnung mit Stallung und Hof für den jeweiligen Stadthauptmann (...) herstellen.“ Der Gesamtkomplex Hussenstraße 23 gehörte laut Motz bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Familie Muntprat, ab 1752 war er in städti-



11 Der „Weiße Pfau“ wurde 1752–1754 von Peter Thumb erbaut und 1961 abgebrochen.

schem Besitz und wurde 1753/54 als „Zum weißen Pfau“ neu erbaut. Die Stadtgemeinde richtete das Haus als Dienstwohnung ein.⁴⁸ Leider geht Motz weder näher auf die ältesten Nachweise zur Baugeschichte des Hauses noch auf die „Ungereimtheiten“ im Zusammenhang mit dem Hausnamen bzw. den möglichen Hausnamen ein.

DAS HAUS „ZUR NUSSCHALE“ (HUSSENSTRASSE 25)

Die „Nusschale“ war ein Handwerkerhaus, was sicher mit der bescheidenen Größe von Grundstück und Bebauung zusammenhängt (Abb. 12). Die Bitterlin-Urkunde von 1401 (siehe oben) nennt das Haus „zur Nusschale“ erstmals. Die Steuerliste von 1418 führt einen Herbst und „sin swiger“ auf, und nach 1424 werden Ulrich Herbst und Ulin Lindow als Besitzer genannt. 1424 wird das Anwesen als Haus und Hof zur Nusschale an der St. Paulsgasse zwischen C. Mangnes und der Tannegggin Haus gelegen beschrieben. Herbst erscheint in den Steuerlisten von 1425 und 1426, die Liste von 1427 bezeichnet Ulrich Herbst als „der Binder“. Auch Ulin (von) Lindow ist von Beruf Binder. Bis 1440 ist Ulrich Herbst als Eigentümer nachweisbar.

47 Siehe dazu die Häuserkartei zum „weißen Pfau“; Szech 1993, 111.

48 Marmor 1860, 178; Motz im Ordner Baugeschichte VI zu Hussenstraße 23.



Laut Häuserbuch⁴⁹ brannte das Haus zur Nusschale 1462, muss aber danach wiederaufgebaut worden sein, denn es erscheint weiterhin in den Steuerlisten als Haus „Zur Nusschale“, bisweilen auch als „Vordere Nusschale“ in Abgrenzung zur „Hinteren Nusschale“, dem Muntpratschen Pfründhaus in der Neugasse. So wird 1544 das Anwesen mit „Haus und Hof“ in der St. Paulsgassen, „Zur Nusschalen“, zwischen der „Schmid Zunfthaus u. Hannsen Schelling“ und „vorn an die Gasse“ situiert. Weitere Beschreibungen von 1570, 1572 und 1584 grenzen das Haus „Zur Nusschalen genannt“ von der „Hinteren Nusschale“ klar ab, denn es liegt „zwischen der Schmidzunft und Hannsen Schellings sel. Erben, vorne an die genannte Gasse, hinten an den Pfründhaus-Garten.“ bzw. hinten an das „Muntpraten Pfründhaus“ bzw. einerseits an das „gässlin zwüschen“ diesem und der „Schmidt gewesen Zunfthaus“, andererseits an Jacob Schelling, „hinten an der Muntpraten Pfrundhaus“ (Abb. 13).

ZUSAMMENFASSUNG

Wie schon erwähnt kann die vorliegende Arbeit nur ein Versuch sein, die Baugeschichte der Häuser im Bereich Hussenstraße 15–25 darzustellen. Es muss auch dahingestellt bleiben, ob die erbrachten Interpretationsversuche richtig sind. Letztendlich müsste die Baugeschichte der gesamten Hussenstraße sowie der Kanzleistraße, der Rosgartenstraße und der Neugasse (da die Grundstücke der Hussenstraße an diese anstoßen) unter Berücksichtigung sämtlicher zur Verfügung stehender schriftlicher Quellen und unter Einbeziehung archäologischer und kunsthistorischer Befunde komplett neu aufgerollt werden. Nur dann könnten die Besitzverhältnisse einzelner Häusergruppen wie Hussenstraße 15–25 im späten Mittelalter eindeutig geklärt werden.



12 Die „Nusschale“, Hussenstraße 25.

13 Blick in die Hussenstraße vom Obermarkt zum Schnetztor.

49 Beyerle/Maurer 1906, 39.

LITERATUR

BECHTOLD 1981

K. D. Bechtold, Zunftbürgerschaft und Patriziat. Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert. Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 26 (Sigmaringen 1981).

BECK 1980

A. Beck, Die St.-Pauls-Kirche in Konstanz. In: J. Menge (Hrsg.), Konstanzer Baudenkmale 2 (Konstanz 1980) 32–34.

BEYERLE 1902

K. Beyerle, Grundeigentumsverhältnisse und Bürgerrecht im mittelalterlichen Konstanz. Bd. II: Die Konstanzer Grundeigentumsurkunden der Jahre 1152–1371 (Heidelberg 1902).

BEYERLE/MAURER 1906–1908

K. Beyerle/A. Maurer, Konstanzer Häuserbuch. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Vereinigung der Stadt Konstanz mit dem Hause Baden. Bd. I: Bauwesen und Häuserbau. Bd. II/1: Geschichtliche Ortsbeschreibung (Heidelberg 1906–1909).

BLECHNER 2006

G. Blechner, Wo die Konstanzer ihre Toten begruben. Von den römischen Straßengräben zum Hauptfriedhof. In: Das Delphin-Buch N. F. 8 (Konstanz 2006) 218–335.

ERNDWEIN 1983

E. Erndwein, Das Hofstattamt der Sondersiechen – auch Täschenamt genannt. Aus der Geschichte eines alten Bürgerhauses in der Hussenstraße. In: J. Menge (Hrsg.), Konstanzer Baudenkmale 3 (Konstanz 1983) 74–76.

FINKE 1995

H. Finke, Eine Stadt im Wandel (Konstanz 1995).

HEIERMANN 1999

Ch. Heiermann, Die Gesellschaft „Zur Katz“ in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Sigmaringen 1999).

HIRSCH 1906

F. Hirsch, Konstanzer Häuserbuch 1. Bauwesen und Häuserbau (Heidelberg 1906).

MAIER 1989

F. Maier, Konstanzer Stadterweiterungen im Mittelalter. Grundstücksbezogene Untersuchungen zur Erschließungsgeschichte und Sozialtopographie einzelner Quartiere (Konstanz 1989).

MARMOR 1860

J. Marmor, Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung mit besonderer Berücksichtigung der Sitten- und Kulturgeschichte derselben (Konstanz 1860/Nachdruck 1989).

MAURER 1989A

H. Maurer, Geschichte der Stadt Konstanz. Konstanz im Mittelalter – I. Von den Anfängen bis zum Konzil (Konstanz 1989).

MAURER 1989B

H. Maurer, Geschichte der Stadt Konstanz. Konstanz im Mittelalter – II. Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Konstanz 1989).

MOTZ 1925

P. Motz, Konstanz – seine baugeschichtliche und verkehrswirtschaftliche Entwicklung (Konstanz 1925).

OEXLE 1987

J. Oexle, Grabungen im Bereich der „Oberen Augustinergasse“. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 258–262.

OEXLE 1993

J. Oexle, Die Grabungen in der Konstanzer Neugasse 12–16. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 325–331.

SCZECH 1993

K. Sczech, Archäologische Befunde zur Entsorgung im Mittelalter. Dargestellt am Beispiel der Städte Konstanz und Freiburg i. Br. (Diss. Univ. Freiburg 1993). www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/110/ (02.05.2019).

WIELANDT 1983

F. Wielandt, Das Haus zur „Sonne“. Auszug aus der Chronik „Die Bierbrauerei in Konstanz“, 1936. In: J. Menge (Hrsg.), Konstanzer Baudenkmale 3 (Konstanz 1983) 62–66.

WIESER 1999

R. Wieser, Untersuchungen zur Namensgebung der Häuser im mittelalterlichen Konstanz. Magisterarbeit (Konstanz 1999).

QUELLEN

Stadtarchiv Konstanz, Ordner Baugeschichte VI KU

Stadtarchiv Konstanz, Konstanzer Urkundenbücher I, II und III

Stadtarchiv Konstanz, Die Steuerbücher der Stadt Konstanz Teil I und II

Stadtarchiv Konstanz, Ungedruckte Steuerlisten

Stadtarchiv Konstanz, Häuserkartei

Stadtarchiv Konstanz, Gemächtebuch I

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Blechner 2006, 239. – Abb. 2: Johann Baptist Lob, Plann von der grossherzoglich badischen Stadt Constanz an dem Bodensee (1807). Generallandesarchiv Karlsruhe (Signatur Hfk Pläne Hd 47 rot); Veröffentlichungs- und Vervielfältigungsrechte Landesarchiv Baden-Württemberg. – Abb. 3, 5: Rosgartenmuseum Konstanz. – Abb. 4: Maurer 1989b, 49. – Abb. 7–8: Stadtarchiv Konstanz, Nummerierung ergänzt. – Abb. 6, 9, 11–13: Stadtarchiv Konstanz, Sammlung Wolf. – Abb. 10: Finke 1995, 34.